

Voneinander lernen: Wege zu demokratischem Dialog – Impulse für die Bildung



GEFÖRDERT DURCH		
Berliner Landeszentrale für politische Bildung	BERLIN	



Impressum

Vorgeschlagene Zitierweise:

Bund-fiB gUG, Bildungskonferenz: Voneinander lernen: Wege zu demokratischem Dialog – Impulse für die Bildung, Berlin 2025

Herausgeber:

Bund-fiB gUG
Schwedenstraße 17
DE 13357 Berlin

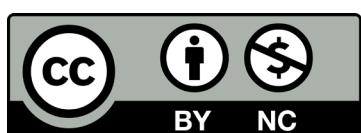
Berlin, Juli 2025

Autor: Mika Dombrowski

Review: Marlene Langenbucher de Olavarrieta, Lars Mikeler, Sören Dübel

Design: Laura Laffert

Lizenz:



The content of this work is licensed under a Creative Commons licence
(licence type: Attribution - No Commercial Use - 4.0 International).



Inhalt

1. Einführung
2. Der rote Faden der Bildungskonferenz
3. Paneltalk - Räume schaffen und Demokratie stärken?
 - 3.1 Vorstellung der Referent*innen und der Moderation
 - 3.2 Wie können wir Räume öffnen?
 - 3.3 Wie können wir Räume halten?
 - 3.4 Grundstein für demokratischen Dialog
 - 3.5 Infoboxen
4. Workshops
 - 4.1 Israel und Palästina im Bildungskontext besprechbar machen
 - 4.2 Diskriminierungskritische Medienkompetenz
5. Reflexionsrunde
 - 5.1 Wie kann Bildung dazu beitragen, gesellschaftliche Spaltung vorzubeugen?
 - 5.2 Wie sollte das Curriculum für angehenden Pädagog*innen ergänzt werden?
 - 5.3 Welche Rolle sollte Kommunikation einnehmen, um positiv auf Bildung zu einzuwirken?
 - 5.4 Wie können Pädagog*innen ihre Wirksamkeit in Bezug auf gesellschaftliche Dialogfähigkeit erhöhen?
6. Schlusswort



1 Einführung

VONEINANDER LERNEN: WEGE ZU DEMOKRATISCHEM DIALOG – IMPULSE FÜR DIE BILDUNG

Warum bröckelt der gesellschaftliche Zusammenhalt auf vielen Ebenen? Warum verlaufen Diskussionen immer wieder in polarisierende Bahnen? Und welche Rolle kann Bildung dabei übernehmen, eine demokratische Streitkultur zu stärken und Räume für konstruktiven Dialog zu schaffen?

Unsere Gesellschaft steht gegenwärtig vor großen Herausforderungen, denn der öffentliche Diskurs ist oft polarisiert und Konflikte spalten das gesellschaftliche Miteinander.

Die vom Bund-fiB organisierte Bildungskonferenz „Voneinander lernen“ widmete sich der Frage, wie Bildungsinstitutionen Räume schaffen und Grundlagen für einen konstruktiven Diskurs legen können. Es wurden Handlungsstrategien entwickelt und ein Raum für Austausch zwischen angehenden und bereits tätigen Pädagog*innen eröffnet.

Im Mittelpunkt des Tages standen drei zentrale Bausteine, die die Auseinandersetzung mit den Fragen unterstützen sollten:

Zu Beginn gab es einen **impulsgebenden Paneltalk** mit den Expert*innen Rebecca Wienhold, Ahmad Dakhnous und Harald Weilnböck zu der Leitfrage „Wie kann man im Bildungskontext Räume für einen respektvollen Diskurs öffnen und den Grundstein für einen demokratischen Dialog legen?“

Anschließend fanden zwei **Workshops** parallel statt. Die Teilnehmenden konnten sich zwischen „Israel und Palästina im Bildungskontext besprechbar machen“ (Ahmad Dakhnous und Christoph Dinkelaker) und „Diskriminierungskritische Medienkompetenz“ (Rebecca Wienhold) entscheiden.

Der Tag endete mit einer **Reflexionsrunde**, in der wir gemeinsam über vier zentrale Fragen nachdachten:

1. Wie kann Bildung dazu beitragen Spaltungen in der Gesellschaft vorzubeugen?
2. Wie sollte das Curriculum für angehende Pädagog*innen ergänzt werden?
3. Welche Rolle sollte Kommunikation einnehmen, um positiv auf Bildung einzuwirken?
4. Wie können Pädagog*innen ihre Wirksamkeit in Bezug auf gesellschaftliche Dialogfähigkeit erhöhen?



2 Der rote Faden der Bildungskonferenz

Bei der Betrachtung der verschiedenen Bausteine dieses Tages kristallisierten sich zwei Hauptbestandteile: **Kommunikation** und **Bildung**.

Kommunikation: Immer wieder stand die Frage im Raum, wie ein konstruktiver Dialog gelingen kann. Wie sprechen wir über komplexe Themen? Wie führen wir Gespräche, in denen Meinungsverschiedenheiten möglich sind – auch Streit – ohne den gegenseitigen Respekt zu verlieren?

Das zweite zentrale Thema war das **Bildungswesen** – ein Begriff, der weit über das klassische Schulsystem hinausreicht. Auch außerschulische Bildungseinrichtungen stehen vor denselben Herausforderungen und leisten einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung.

Im Zentrum der Auseinandersetzung mit diesen beiden Themen offenbarte sich ein Paradox:



Einerseits braucht eine Gesellschaft eine qualitativ hochwertige Bildung, die Menschen dazu befähigt, konstruktiv zu kommunizieren, Konflikte auszutragen und gemeinsam Zukunft zu gestalten.

Andererseits setzt gute Bildung wiederum eine Gesellschaft voraus, die den Wert dieser Kompetenzen erkennt und in der Lage ist, sie zu vermitteln und zu fördern.

Kommunikation und Bildung sind somit wechselseitig aufeinander angewiesen – sie sind jeweils Fundament und Voraussetzung für das andere.

Diese Publikation fasst die zentralen Erkenntnisse und Impulse der Konferenz zusammen. Sie soll nicht nur dokumentieren, sondern auch Denkanstöße geben. Dabei stehen die verschiedenen Bausteine des Programms für sich und können auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Gefördert wurde diese Bildungskonferenz von der Berliner Landeszentrale für politische Bildung unter dem Themenschwerpunkt "Miteinander streiten, miteinander Zukunft gestalten". Unser Dank gilt der Berliner Landeszentrale für politische Bildung sowie allen Mitwirkenden, Panelist*innen und Workshopleiter*innen. Wir bedanken uns auch bei der Bundesvereinigung Nachhaltigkeit und dem Pulsraum, in dessen Räumlichkeiten die Konferenz stattfand.



3 Paneltalk - Räume schaffen und Demokratie stärken?

3.1 VORSTELLUNG DER REFERENT*INNEN UND DER MODERATION

Unter der Moderation von Marlene Langenbucher de Olavarrieta diskutierten Rebecca Wienhold, Ahmad Dakhnous und Harald Weilnböck die Leitfrage: "Wie kann man im Bildungskontext Räume für einen respektvollen Diskurs öffnen und damit die Grundlage für einen demokratischen Dialog legen?"



Rebecca Wienhold ist Medienpädagogin und Trainerin für Diversity, Rassismuskritik & Empowerment. Sie leitet eines der zwölf Medienkompetenzzentren in Berlin und gibt freiberuflich Workshops/ Weiterbildungen und Vorträge zu den Themen Medien, Diversity, Rassismuskritik & Empowerment.

<https://www.medienundvielfalt.de/>



Ahmad Dakhnous ist Referent der politischen Bildung mit einem Fokus auf Rassismus- und Antisemitismuskritik, Flucht/Migration und Ankommensprozesse, sowie Israel/Palästina. Zurzeit arbeitet er vor allem zu dem Israel/Palästina Konflikt zusammen mit Gesellschaft im Wandel. Dabei geht er an Schulen, um mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit Lehrkräften und Schulleitungen über Israel und Palästina zu sprechen.

<https://israelpalaestinavideos.org/team/ahmad-dakhnous>



Dr. Harald Weilnböck hat in Bereichen der qualitativ-empirischen Kultur-/ Medien- und Sozialwissenschaften, Narratologie sowie Psychologie studiert und geforscht. Als Mitbegründer von Cultures Interactive e.V. ist Harald Weilnböck seit langem in Konzeption und Praxis von intensivpädagogischer Extremismusprävention und Distanzierung tätig.

<https://rise-jugendkultur.de/netzwerk/dr-harald-weilnboeck/>



Marlene Langenbucher de Olavarrieta (Moderation) ist Anthropologin mit einem Fokus auf Flucht und Migration. Seit 2024 ist sie Geschäftsführerin vom Bund-fiB.

<https://de.linkedin.com/in/marlene-langenbucher-de-olavarrieta/de>



Die Leitfrage, zu der wir gesprochen haben, lässt sich in zwei Teile aufbrechen.

Zum einen geht es um das "Wie". Wie können wir Räume eröffnen und natürlich auch halten?

Zum anderen geht es mehr auf der gesellschaftlichen Ebene darum, einen Grundstein für demokratischen Dialog zu legen.

Die Diskussion startete mit einem Aufbrechen der Leitfrage in zwei Teile: zum einen die Erörterung mit der Frage, wie sich Räume eröffnen lassen und wie diese nachhaltig gehalten werden können. Die weitere Auseinandersetzung drehte sich um die gesellschaftliche Ebene, die es ermöglicht einen Grundstein für demokratischen Dialog zu legen.

3.2 WIE KÖNNEN WIR RÄUME ÖFFNEN?

Es existieren verschiedene Ansätze und Wege Räume zu öffnen, in welchen Menschen miteinander reden und in einen Dialog treten können. Eine demokratische Gesellschaft lebt von solchen Räumen, die Austausch und Diskussion ermöglichen und so Vielfalt aufrechterhalten.

Allerdings sind diese Räume nicht selbstverständlich. Sie müssen aktiv geschaffen und gehalten werden und das ist eine Kraftanstrengung. Es muss versucht werden, dass diese Räume Menschen das Gefühl geben, gehört zu werden und wirksam werden zu können.

In letzter Zeit sehen sich viele Demokratien rund um den Globus vor großen Herausforderungen von Innen und von Außen. Räume, die offenen Austausch und konstruktive Debatte ermöglichen, werden eher geschlossen, als geöffnet und viele Menschen bekommen das Gefühl nicht mehr gehört zu werden. Dieses Phänomen nennt man "shrinking spaces" (dt. schrumpfende Räume) *.

Ahmad Dakhnous, der zu dem Thema Israel/Palästina arbeitet, sprach über die Wichtigkeit von Räumen:

"Räume ist ein sehr zentraler Begriff gerade im Kontext Israel/Palästina, weil wir gesamtgesellschaftlich einfach sehen, dass es wenig Räume gibt, über dieses Thema zu sprechen, sowohl im Bildungskontext als auch im zivilgesellschaftlichen Bereich. Wir sehen da rund um das Thema Israel/Palästina einfach ein riesen Unbehagen, eine große Überforderung, seitens der Lehrkräfte auch, Räume für dieses Thema zu schaffen. Es gibt hier in Berlin, wenn ich zu bestimmten Veranstaltungen rund um das Thema Israel/Palästina gehe, riesen Schlangen [...]. Manchmal kommen die Leute auch nicht rein, weil es ist einfach voll. Und das ist ein Zeichen für diese Shrinking Spaces."

Grundsätzlich gibt es verschiedene Ansätze Räume zu öffnen. Rebecca Wienhold hat aus verschiedenen Erfahrungen gelernt und plädiert dafür zu Beginn einige Regeln aufzustellen:

"Für mich ist eigentlich immer der Standard, um einen Raum zu öffnen, bevor ein Workshop oder eine Veranstaltung losgeht, einmal zu klären: Wie wollen wir miteinander umgehen, was ist wichtig,



wie wollen wir miteinander sprechen, was wird nicht akzeptiert, wie könnt ihr auf euch achten. Also bevor etwas losgeht, Rahmenbedingungen schaffen, in denen sich Menschen zum einen wohlfühlen, aber auch wissen, wo da vielleicht Grenzen von anderen sind.“

Ahmad Dakhnous betonte zudem auch, dass es wichtig ist die Teilnehmenden in den Prozess der Regelaufstellung miteinzubeziehen. Allerdings muss man trotzdem damit rechnen, dass diese Regeln nicht eingehalten werden:

“Ich mache das auch [Rahmenbedingungen schaffen], ohne zu erwarten, dass nur ein respektvoller Austausch stattfindet, sondern damit ich dann in schwierigen Situationen sagen kann: “Hey, wir haben uns am Anfang ein paar Vereinbarungen zusammen überlegt”. Ich hole auch immer das Einverständnis und mache ein paar Vorschläge, wie wir heute miteinander umgehen wollen und frage: Wie klingt das denn für euch? Fehlt euch denn was? [...] Es geht ja auch um den Schutz von betroffenen Menschen.”

Der Schutz von Betroffenen ist sehr wichtig. Eine Demokratie macht es sich zur Aufgabe, alle Stimmen zu hören und auch Minderheiten aktiv in den gesellschaftlichen Dialog miteinzubeziehen. Die Grenzen der Meinungsfreiheit und Toleranz auszuloten ist in dem Zusammenhang eine große Aufgabe, die sich als äußerst schwierig erweisen kann, aber wichtig für den Schutz von Demokratien und Betroffenen ist.

Dazu meint Ahmad Dakhnous:

“Irgendwo muss es ja die Grenze geben zu Extremismus, also zu einer klar diskriminierenden Sprache und dann geht es in erster Stelle um den Schutz der Betroffenen, die manchmal sichtbar, manchmal nicht sichtbar sind. Aber es geht auch um das Senden von Nachrichten an die gesamte Gruppe, wenn es zum Beispiel zu Menschenfeindlichkeiten kommt.”

Abgesehen von dem grundlegenden Schutz von Betroffenen, der in jedem Raum unverzichtbar ist, existieren trotzdem unterschiedliche Ansätze wie man Diskursräume öffnen kann. So kann bewusst darauf verzichtet werden zu Beginn eines Workshops Regeln zu etablieren. Der Raum ist dann eine Struktur, um in hoch polarisierten Zeiten, auf verschiedene Menschen einzugehen, ohne vorab schon extreme Meinungen und Aussagen durch Regeln zu filtern. In diesem Zusammenhang spricht Harald Weilnböck über narrative Gesprächsgruppen* und die Arbeit in respektlosen Räumen, in den erst einmal alles erlaubt ist, um darauf aufbauend eine Dialogfähigkeit zu erarbeiten.

“In den Gesprächsgruppen, die wir narrative Gesprächsgruppen nennen, verzichten wir darauf [Regeln zu etablieren]. Ich will ja mit dem Rohstoff arbeiten, weil der ja die ganze Zeit überall explodiert. [...] Ich glaube, was wir in unserer gesellschaftlichen Situation und an den Schulen heute brauchen, ist tatsächlich zunächst mal Räume, die zwar geschützt sind, aber in denen es auch respektlos zuge-



hen kann, damit man dann daran arbeiten kann, wie man von hier aus zusammen zu mehr Respekt kommt. Deswegen machen wir Gesprächsgruppen.

Es geht ja nicht nur darum [in den narrativen Gesprächsgruppen], dass eine Stunde so gestaltet wird, dass nicht alles explodiert und alles, was da ist, irgendwie eingefangen werden kann, sondern das tatsächlich so ein Prozess, der über ein halbes Jahr geht, mit wöchentlich einer Stunde, mit zwei Gruppen, stattfindet.“

Auch wenn es unterschiedliche Ansätze gibt, um Räume zu öffnen, herrscht grundsätzlich große Einigkeit darüber, welche Ausgangs- und Rahmenbedingungen es braucht. Denn abgesehen von der Methodik braucht es Ressourcen. Harald Weilnöck:

“Das heißt, ich brauche in jeder Gruppe mindestens zwei Personen, möglichst männlich, weiblich. Ich muss die Gruppe teilen können, dann muss ich auch Räume haben, weil das macht man nicht im selben Raum. Und dann brauche ich noch einen fünften Raum und eine fünfte Kollegin für den Auszeitbereich. Also wenn eine einzelne Person besonderen Schutz braucht oder einfach mal Ruhe braucht, weil er oder sie überhaupt nicht an sich halten kann. Das sind so die Grundvoraussetzungen, die es unbedingt braucht. Wir könnten nicht arbeiten ohne diese zwei Mindestvorkehrungen. Die Gruppenteilung, genügend Räume, Personal dafür und ein Timeout.”

Rebecca Wienhold betonte an der Stelle auch noch einmal die Rolle der pädagogischen Fachkräfte. Die Selbstreflexion ist auch eine Grundvoraussetzung, um erfolgreich einen Raum für Dialog zu öffnen, aber auch um ihn zu halten.

“Ich fand es spannend, dass du den Begriff “Haltung” gerade gesagt hast, weil ich das auch wichtig finde, sich der eigenen Haltung und Position bewusst zu werden, weil das auch eine Voraussetzung ist, um entsprechende Räume zu öffnen. [...] Das sind so Kleinigkeiten, woran ich zum Beispiel gemerkt habe, wer ich eigentlich bin, welche Lebenswelten mir eben dadurch fern sind, wer ich bin und wie ich sozialisiert bin. Ich versuche mir, vorher Gedanken zu machen, wer vor mir ist und wo ich vielleicht einfach privilegierter bin, wo eine Machtasymmetrie herrscht. Das ist auch für mich eine wichtige Möglichkeit, um den Raum zu halten.”

3.3 WIE KÖNNEN WIR RÄUME HALTEN?

Zu der Frage wie Räume gehalten werden können, stellte Ahmad Dakhnous das Konzept des Braver Space* vor und erinnert daran wie bedeutend Fehlerfreundlichkeit ist, um zu den Teilnehmenden eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und allen das Gefühl zu geben, dass sie offen sprechen können.



“Ich arbeite in zwei Projekten: Zum einen in Fortbildungsteams und im Trialog-Projekt. Da gehe ich - also ich bin Palästinenser - mit einer israelischen oder jüdisch-israelischen Person zusammen in Schulen und wir sprechen über das Thema [Israel/Palästina]. Wir arbeiten mit einem Konzept, das heißt Braver Space, auch ein pädagogisches Konzept, wo wir sagen, dass Menschen auch bewusst, auch gerade bei dem Thema [Israel/Palästina], ihre Komfortzone verlassen. Vielleicht kommt es da auch zu einem nicht respektvollen Dialog, aber darauf sind die Leute dann vorbereitet, wenn man den Raum auch entsprechend definiert, auch mit der Fehlerfreundlichkeit.”*

Neben der methodischen Gestaltung von Diskursräumen, die man zu halten versucht, braucht es ausreichende Rahmenbedingungen und Ressourcen, An vielen Stellen fehlt es an Fachkräften, finanziellen Mitteln oder Räumlichkeiten, um Projekte, die Dialog fördern, umzusetzen. Der Großteil dieser Arbeit, die die Zivilgesellschaft leistet und die so bedeutend für die Lebendigkeit und Aufrechterhaltung der Demokratie ist, findet zudem auf Projektbasis statt. Projektunsicherheiten und fehlende Perspektiven durch Kürzungen, gefährden diese Projekte, wie beispielsweise die narrativen Gesprächsgruppen, Medienkompetenzworkshops oder Trialoge. Diese Formate müssen stärker gefördert und in festere Strukturen eingebettet werden. So plädiert Harald Weilnböck:

“Wenn man sich in den Schulen eintaktet, dann muss man die immer gleichzeitig bespielen, damit es dann auch da in den Rahmen passt. Das ist übrigens auch eine ganz wichtige Antwort [in Bezug auf das Thema “Räume halten”]. Wir müssen in die Rahmen passen, die es gibt. Und es sind oft Schulrahmen. Die Sache, die wir machen, die gehört im Grunde auch in die Bildungspolitik und die muss über den Bildungsetat finanziert werden. Ich habe es satt, dass das auf Projektebene stattfindet. Das ist unerhört teuer, alle Leute wollen es haben und wir können es nicht liefern.”

Ahmad Dakhnous sprach in diesem Zusammenhang auch darüber, dass die Probleme struktureller Natur sind und die Projektarbeit diese Strukturen nur bedingt ändern kann.

“Das Problem, was wir haben, ist das, was du [Harald Weilnböck] ja auch angesprochen hast, ist, dass wir punktuell arbeiten. Also wir gehen einmal, (und das ist ein strukturelles Problem, dass wir einmal hingehen) treffen die Gruppe und dann war es das irgendwie. Und wie man dann die Menschen danach begleitet, müssen die Lehrkräfte sehen.”

Oft bewegen wir uns bei Debatten und Gesprächen in Mustern, die wenig förderlich sind. Wir sind festgefahren und kommen uns nicht näher, sondern entfernen uns voneinander. Dabei ist es wichtig in den Austausch zu treten und zu versuchen diese festgefahrenen Muster zu durchbrechen, um konstruktiv miteinander zu sprechen. Ahmad berichtete von einer interessanten Beobachtung:

*“Da gibt es auch die Tendenz, das habe ich wirklich sehr oft beobachtet, dass man zu einer **Ja-Ab-er-Haltung** kommt. Das heißt, man relativiert eigentlich die Gefühle, die eine Person gerade mit-*



*teilt. Man sagt: "Ja, aber guck mal, was ist mit der anderen Seite, was da gerade so abgeht." Ich glaube, was wir uns überlegt haben, ist, zu einer Haltung des **Ja-Und** zu kommen, beziehungsweise dass man validiert, wenn eine Person mir etwas sagt. Dann sage ich: "Ja, ich sehe das, ich verstehe dich, ich adde [eng. für hinzufügen] vielleicht obendrauf was und ich fühle diese Fassungslosigkeit, die du spürst." Und in dem Moment sieht man auch wirklich in den Augen von den Menschen manchmal: Okay, das ist eine Person, die gerade zuhört, die mich versteht und verstehen will."*

Es ist nicht immer leicht zu einer Ja-Und-Haltung zu kommen. Viele Themen, die uns persönlich am Herzen liegen, haben das Potenzial, starke Emotionen in uns auszulösen. Um trotzdem in den Austausch mit anderen treten zu können, die vielleicht anderer Meinung sind, hilft es sich seiner Perspektive und Position bewusst zu werden. Das kann dabei helfen Meinungen oder Aussagen oder auch Emotionen einzuordnen. Zu diesem Zweck gibt es die Methode Meine-Brille-Deine-Brille, die Ahmad Dakhnous im Rahmen der Projekte der Gesellschaft im Wandel gGmbH gerne zu Beginn der Workshops anwendet:

“Wie ist denn mein Bild eigentlich, wie ist meine Perspektive über Israel/Palästina entstanden? Woher habe ich mein Wissen? Welche Kontakte hatte ich im Leben? Wie ist diese Brille entstanden? Um zu wissen, welche Welten mir fern sind ist diese Methode als Einstieg einfach wichtig und das ermöglicht auch dann einen ganz anderen Austausch.”

Um die verschiedenen Aspekte der Aussagen unserer drei Panelist*innen noch einmal auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, aber auch die unterschiedlichen Ansätze hervorzuheben, wurden die Ergebnisse zum ersten Teil der Leitfrage zu dem Thema “Räume öffnen und halten” zusammengefasst. Marlene Langenbucher de Olavarrieta:

“Du [Harald Weilnböck] hast dafür plädiert, Räume ohne Regeln zu gestalten. Ihr beide [Ahmad Dakhnous und Rebecca Wienhold] meintet eher, dass konkrete Vereinbarungen, die gemeinsam im Vorfeld besprochen werden, sinnvoll sind. Was ich aber jetzt trotzdem rausgehört habe, (bei allen drei) ist, dass bei allen ein wichtiger Aspekt die Anerkennung ist.

Also sei es Anerkennung für das, was jemand mir gerade sagt, oder sei es Anerkennung dafür, woher mein Gegenüber kommt. Was für Unterschiede haben wir, was für Gemeinsamkeiten haben wir und wie können wir kommunizieren, indem die Bedürfnisse der jeweiligen anderen Person anerkennen?”

3.4 GRUNDSTEIN FÜR DEMOKRATISCHEN DIALOG

Im zweiten Teil des Panels wurde von der konkreten Ebene auf die gesellschaftliche Ebene abstrahiert. Inwiefern kann oder muss das Bildungswesen dazu beitragen, bei Kindern und Jugendlichen einen Grundstein für demokratischen Austausch zu legen? Wie können diese Fähigkeiten erlernt, bzw. von





Lehrkräften und Pädagog*innen vermittelt werden?

Gesprächsfähigkeit ist erlernbar und muss gelehrt werden. Gerade in Zeiten von extremer Polarisierung, ist es wichtig diese Kompetenzen an die Hand zu geben. Dazu meint Harald Weilnböck:

“Das Stichwort Polarisierung, es fasst gar nicht, wie sehr wir unfähig geworden sind oder wie sehr sich die Strukturen einfach nicht mehr zu eignen scheinen, ein gesellschaftliches Gespräch zu führen, also mit Leuten zu sprechen, mit denen man normalerweise nicht spricht. [...] Wir müssen erst mal überhaupt lernen, miteinander zu sprechen: Über Grenzen hinweg. Erinnert euch an eure persönlichen Konflikte, wo ihr hochgegangen seid. Natürlich intime, persönliche Konflikte, aber auch politische Konflikte. Es ist nicht leicht. Und da brauche ich ein bisschen Technik, da brauche ich Erfahrung mit mir selbst und mit Anderen. Wir bräuchten da ein Modul in der Schule, wo wir also wirklich nur lernen, vernünftig und mit einem gewissen persönlichen Ertrag, Interesse, Motivation miteinander zu sprechen. Und das können wir höchstens simulieren oder anregen. Aber das muss in die Breite und die Tiefe, das muss ein Element der Bildungspolitik bleiben. Demokratien, in denen nicht gelernt wird, wie man über sehr emotionale Schwellen hinweg im Gespräch bleibt, sind einfach nicht funktionsfähig.”

Gesprächsfähigkeit ist ein zentraler Aspekt, doch ebenso bedeutsam sind Wirksamkeitserfahrungen. Eine Demokratie in der die Bürger*innen nicht das Gefühl haben, etwas bewegen und verändern zu können, gerät zunehmend in Schwierigkeiten. Zu erfahren, dass die eigene Stimme zählt und wirksam werden kann, ermutigt Kinder und Jugendliche in den Diskurs zu treten. Das Bildungswesen kann ermutigen, handlungsfähig zu sein. Dazu sagt Rebecca Wienhold:

“Es gab eine Studie von der Friedrich-Ebert-Stiftung [...] wo auch schon herauskam, dass viele Jugendliche das Gefühl haben, sie können sich überhaupt gar nicht am demokratischen Diskurs beteiligen, sie sind gar nicht handlungsfähig und ich glaube, da könnten wir dazu beitragen, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie auch in kleinen Dingen etwas bewegen können.

Die Herausforderung ist auf der anderen Seite, dass auch wenn es größere Initiativen gibt, die laut werden, die auch mal unbequem werden, dass dann auch teilweise leider von der Politik irgendwelche Vergleiche zu irgendwelchen extremistischen Gruppen gezogen wird, wenn Menschen mal protestieren und auf die Straße gehen. Das dämmt es natürlich ein. Das macht es nicht leichter, aber tendenziell die Möglichkeit zu vermitteln, ihr könnt auch im Kleinen, sei es bei euch im Ort oder durch Online-Petitionen, was tun und für eure Rechte eintreten, kann glaube ich auch dabei helfen, dass man sich nicht mehr so hilflos fühlt und entsprechend noch mal besser miteinander umgehen kann.”

Außerdem sollten wir Machtverhältnisse in Diskursräume mitdenken. Eine Gesellschaft muss es schaffen auch den leiseren Stimmen Gehör zu verschaffen und die Teilnahme an einem konstruktiven und demokratischen Dialog ermöglichen. Um zu diesem Punkt zu kommen, bietet sich eine Reflexion



der gegenwärtigen Debattenlandschaft an. Ahmad Dakhnous:

“Natürlich haben wir in Bezug auf Israel/Palästina verschiedene Deutungen in dieser Gesellschaft. Das ist eine postnationalsozialistische Gesellschaft, das ist eine postmigrantische Gesellschaft, das ist eine postkoloniale Gesellschaft. Hier kommen verschiedene Geschichts- und Gegenwartsdeutungen und sie prallen aufeinander, die kommen in Spannung, sie kommen in Konflikt miteinander. Die Frage ist, wie gehen wir damit um? Entscheiden wir uns für eine ambiguitätsintolerante und arrogante deutsche Staatsräson, die Räume verschließt, die extrem integrationsfördernd rangeht an das Ganze?

Entscheiden wir uns für diesen Weg oder sagen wir das, was wir die ganze Zeit gerade sagen? Räume des Austauschs, auch des Streits, Räume der Auseinandersetzung, der Aushandlung von diesen verschiedenen Geschichts- und Gegenwartsdeutungen, wo es natürlich unbequem wird, klar. Und wichtig ist, das Problem ist eben nicht, ob es diese verschiedenen Deutungen und diese Strebepunkte gibt. Die Frage ist, oder ein Riesenproblem ist, in welchem Machtverhältnis, in welchem Herrschaftsverhältnis stehen diese verschiedenen Deutungen zueinander? Das heißt, dass es im Bildungskontext neben der Selbstreflexion für pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte auch wichtig ist mitzunehmen, dass wir uns in der Gesellschaft nicht in einem herrschaftsfreien Raum befinden. Das heißt, die Frage ist, welche Perspektive wird gesellschaftlich akzeptiert? Welche ist tabuisiert von diesen verschiedenen Geschichts- und Gegenwartsdeutungen? Welche Perspektive wird von der Politik offiziell vertreten? Welche wird an den Rand der Gesellschaft gedrängt? Welche Perspektive wird medial über welche unterrepräsentiert? Welche Perspektive ist bequem? Welche unbequem?”

In einem Nebensatz spricht Ahmad Dakhnous an dieser Stelle die Medien und die mediale Darstellung an. Soziale Medien haben einen immer größer werdenden Einfluss auf unser Leben und unseren Alltag. Daran knüpft Rebecca Wienhold an:

“Was wird medial präsentiert und unterrepräsentiert? Die Frage ist auch, wie bestimmte Dinge in den Medien dargestellt werden. Ich denke, das spielt auch eine große Rolle, wie über Dinge gesprochen, diskutiert wird [...]. Wie viel Wissen hat sie [Die Person, die dazu schreibt]? Was ist das Ziel? Gerade bei Medien geht es auch darum, Aufmerksamkeit zu bekommen. Das heißt, Dinge werden auch einfach verzerrt dargestellt und dahinter zu blicken, ist auch im Bildungskontext wichtig, weil nämlich die Diskussionen und die Stimmung in der Gesellschaft ja stark davon abhängt, wie die Dinge medial präsentiert werden.”

Zum Schluss ist es wichtig zu betonen, wie unsere Gesellschaft aussieht und wie soziale Ungleichheiten die Dialogkultur prägen und demokratische Prozesse aushöhlen. Dazu spricht abschließend Harald Weilnböck:

“Ich glaube, da hat sich schon einiges verschärft und was ich gerne auch immer wieder anführe, ich glaube, worüber wir überhaupt nicht sprechen, auch in den Klassismus-Workshops nicht. Wir



haben im Vergleich der letzten Jahrzehnte eine exorbitante Zunahme der Ungleichheit. Eine Ungleichheit, finanzielle, soziale, kulturelle, die so stark angewachsen ist: Also je ungleicher ich bin, desto schneller gehen mir die Nerven durch, wenn mir irgendjemand da irgendwas erzählt, der wahrscheinlich fünfmal so viel verdient wie ich. Das war vor 50 Jahren noch nicht so schlimm. Was macht das dann mit der Dialogfähigkeit und Dialogbereitschaft einer Person, die auch nur halbwegs ahnt, wo sie auf dem Spektrum verortet ist?"

3.5 INFOBOXEN

■ Shrinking Spaces

“Shrinking Spaces” beschreibt das Phänomen, bei dem der Raum für zivilgesellschaftliches Engagement und Aktivitäten zunehmend eingeschränkt wird. In Deutschland, wie auch in anderen Ländern, betrifft dies Organisationen, Aktivist*innen und Bürger*innen, die sich für soziale, politische oder ökologische Anliegen einsetzen. Diese Entwicklungen verringern den Handlungsspielraum zivilgesellschaftlicher Akteur*innen und bedrohen letztlich die demokratische Partizipation und Meinungsvielfalt. (1)

■ Safe Space vs. Safer Space

Der Begriff “Safe Space” bezieht sich auf einen Ort, an dem sich alle Mitglieder sicher und unterstützt fühlen und in dem diskriminierendes Verhalten nicht toleriert wird. Es ist ein Ort, an dem alle Mitglieder ihre Identitäten und Perspektiven frei ausdrücken können, ohne Angst vor diskriminierendem Verhalten oder negativem Feedback. Der Begriff “Safer Space”, beschreibt einen Ort, an dem bestimmte Schritte unternommen wurden, um eine Umgebung für bestimmte marginalisierte Gruppen von Menschen sicherer zu machen, aber es gibt keine Garantie dafür, dass es völlig frei von diskriminierendem Verhalten ist. Ein Safer Space kann immer noch Unterstützung und Anstrengungen brauchen, um es sicherer für alle zu machen. (2)

■ Narrative Gesprächsgruppen

Narrative Gesprächsgruppen (NGG) sind eine Methode der politischen Jugendbildung, entwickelt von Harald Weilnböck im Rahmen von cultures interactive e. V., die Jugendlichen einen geschützten Raum für persönliche Erzählungen und respektvollen Austausch bietet. Dabei stehen Zuhören, Unvoreingenommenheit und das gemeinsame Nachdenken über gesellschaftliche Themen im Mittelpunkt. Durch die offene, begleitete Gesprächsführung fördert NGG demokratische Kompetenzen, soziale Integration und ermöglicht die Auseinandersetzung auch mit schwierigen oder tabuisierten Themen. (3)





■ *Braver Space*

Als Brave Space oder Braver Space wird ein moderierter Raum verstanden, in dem herausfordernde Gespräche zu Themen der sozialen Gerechtigkeit gefördert werden. Im Gegensatz zu Safer Spaces, die den emotionalen und physischen Schutz marginalisierter Personen priorisieren, konzentrieren sich Braver Spaces darauf, Dialoge zu ermöglichen, die auch Unbehagen auslösen können, wenn Teilnehmende sich über Themen wie Rassismus, Sexismus oder Privilegien austauschen. Verantwortungsbewusstsein, Mut und Reflektion stehen dabei im Mittelpunkt. (4)

■ *Triologe*

Das Trialog-Projekt ist ein multiperspektivisches Gesprächsformat über den Nahostkonflikt, das von Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann initiiert wurde. Ausgehend vom Ausbruch des Krieges in Israel und in Gaza am 7. Oktober 2023 und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Folgen, einschließlich der starken Emotionalisierung, widmet sich das Projekt der großen Herausforderung, das Thema im Raum Schule besprechbar zu machen. „Das Ziel der Trialoge ist, gemeinsam mit jungen Menschen einen Ort des gegenseitigen Zuhörens, der Verständigung, des Aushaltens und des Wachsens zu schaffen.“ (5)

Quellen und weiterführende Informationen:

1. <https://www.fes.de/akademie-management-und-politik/themen-im-fokus/shrinking-spaces-zivilgesellschaft-unter-druck>
2. <https://steadyhq.com/de/fragdianne/posts/0c58bde5-49ff-4849-bae1-49a3f56aa0e3>
3. <https://www.cultures-interactive.de/de/das-projekt-narrative-gespraechsgruppen.html>
4. <https://altefeuerwache.com/safer-space-und-brave-space/>
5. <https://israelpalaestinavideos.org/trialoge>



4 Workshops

4.1 ISRAEL UND PALÄSTINA IM BILDUNGSKONTEXT BESPRECHBAR MACHEN

Anschließend an den Paneltalk fanden zwei Workshops statt. Der erste dieser Workshops behandelte das Thema „*Israel und Palästina im Bildungskontext besprechbar machen*“.

Durchgeführt wurde dieser Workshop von Ahmad Dakhnous, der schon bei dem Paneltalk zu Wort kam, und Christoph Dinkelaker.

“Meiner Meinung nach ist es für die politische Urteilskraft, besonders im Zusammenhang mit Israel/Palästina, entscheidend, dass wir das Denken in und das Aushalten von Mehrdeutigkeiten erlernen. Deshalb engagiere ich mich in der politischen Bildungsarbeit, die bewusst nicht neutral ist: Ich stehe klar für die universellen Menschenrechte ein und setze mich aktiv gegen Unterdrückungssysteme und Ideologien der Ungleichheit ein.”



Ahmad Dakhnous ist Referent der politischen Bildung mit einem Fokus auf Rassismus- und Antisemitismuskritik, Flucht/Migration und Anommensprozesse, sowie Israel/Palästina. Er studierte Erziehungs-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften mit einem Fokus auf den Israel/Palästina Konflikt. Er wuchs als Palästinenser in einem palästinensischen Flüchtlingscamp in Syrien auf und lebt seit 2016 in Deutschland.

<https://israelpalaestinavideos.org/team/ahmad-dakhnous>

“Basierend auf jahrelanger Arbeit in Israel & Palästina im Journalismus, der politischen Bildung und der Dialogarbeit, möchte ich auf empathische Weise multiple Perspektiven in Bezug auf Israel & Palästina vermitteln - sei es bei der Darstellung der Geschichte und Gegenwart des israelisch/palästinensischen Konflikts oder bei der Frage, wie die Geschehnisse vor Ort in Deutschland verhandelt werden.”



Christoph ist studierter Islam-, Politik- und Geschichtswissenschaftler. Er hat mehrere Jahre in Jerusalem gelebt und dort für die Friedrich-Ebert-Stiftung in der politischen Bildungsarbeit sowie im Willy-Brandt-Center in der Dialogarbeit mit Israeli und Palästinenser*innen gearbeitet. Während seiner Zeit in Jerusalem publizierte er zahlreiche Artikel zu politischen Entwicklungen vor Ort und ein Kompendium zu palästinensischen Parteien und Bewegungen veröffentlicht. Seit 15 Jahren konzipiert und leitet Christoph Studienreisen in Ostasien.

<https://israelpalaestinavideos.org/team/christoph-dinkelaker>

Wie können in Klassenzimmern und anderen Aspekten des Bildungsbereiches Räume eröffnet werden, in denen der Israel/Palästina Konflikt besprochen werden kann?

Angesichts der aktuellen politischen Lage sowie gesellschaftlicher Spannungen, die sich auf das Klassenzimmer und das Bildungswesen im Allgemeinen übertragen, ist es schwierig als Pädagog*in einen angemessenen und informierten Umgang mit der Thematik zu finden. Gerade in der Arbeit mit ge-



flüchteten Kindern und Jugendlichen, die oft einen starken Bezug zu diesem Konflikt haben, gibt es eine große Dringlichkeit, Räume des Dialogs auch für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Wie man das als pädagogische Fachkraft ermöglichen kann, um den Kindern und Jugendlichen den Raum zu geben, aber auch sich selbst zu schützen, waren zentrale Fragen des Workshops.

Das Team von Gesellschaft im Wandel gUG, vermittelt zunächst einmal Wissen über den Konflikt, aber auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie praxisnahe Methoden. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Umgang mit Antisemitismus und Rassismus. In dem Workshop ging es vorrangig um pädagogische Zugänge, wie Schulen und andere Bildungseinrichtungen konflikthafte, oft emotional aufgeladene Situationen besser begleiten können und warum dies von großer Bedeutung für die Demokratie ist. Das Bildungswesen ist zum Teil die Institution, die die Grundlagen für demokratische Prozesse und Dialogkultur schafft.

Den Einstieg bildete die Methode **“Meine Brille – Deine Brille”**. Die Übung dient dazu die eigene Perspektive zu reflektieren und zu sensibilisieren.: Welche Erfahrungen, Kontakte und Werte prägen meine Sicht auf das Thema? Mögliche Kategorien, die das Bild auf den Konflikt prägen können die Familie, Freunde, Schule oder Universität, aber auch Filme und Serien sowie Bücher und Artikel. Diese Übung soll eine offene Atmosphäre schaffen und sensibilisiert für die Notwendigkeit, im pädagogischen Raum unterschiedliche Sichtweisen sichtbar zu machen – ohne Diskriminierung zu reproduzieren.

Weiterführendes Material:

- Das Buch zum Trialog Projekt: <https://israelpalaestinavideos.org/trialog-buch>
- Bildungsmaterial zum Thema Israel/Palästina (Videoformat): <https://israelpalaestinavideos.org/bildungsmaterial/videos>
- Bildungsmaterial zum Thema Israel/Palästina: <https://israelpalaestinavideos.org/bildungsmaterial/handreichung>
- Tiny Space Projekt: <https://israelpalaestinavideos.org/tiny-space>

4.2 DISKRIMINIERUNGSKRITISCHE MEDIENKOMPETENZ

Der zweite Workshop wurde von Rebecca Wienhold durchgeführt, die auch schon bei dem Panel mitgewirkt hatte. In diesem Workshop wurden die Themen Antirassismus und Medienkompetenz miteinander verbunden und für den Bildungskontext aufbereitet.

Rebecca ist Medienpädagogin, Trainerin und Expertin für Diversity, Rassismuskritik und Empowerment. Sie leitet eines der zwölf Medienkompetenzzentren in Berlin und unterstützt dort Kinder, Jugendliche und Fachkräfte im kritischen Umgang mit Medien. Als freie Referentin gibt sie Workshops, Weiterbildungen und Vorträge – unter anderem zu diskriminierungssensibler Medienbildung. In ihrer Arbeit verbindet sie fachliches Know-how mit einer rassismuskritischen Haltung und empowernden Methoden.
<https://www.medienundvielfalt.de/>



Wie können pädagogische Fachkräfte Kinder und Jugendliche in einer von Diskriminierung und Ungleichheit geprägten Gesellschaft medienkompetent begleiten, was bedeutet es, dabei rassismuskritisch zu handeln?



Anhand von Medienbeispiele aus Filmen, Posts und GIFs und Übungen, die zur Visualisierung von Machtverhältnissen und Privilegien dienten, wurde sichtbar: Medien sind nicht neutral, sondern transportieren Machtverhältnisse, Normen und Ausschlüsse. Wie kann das Bildungswesen und konkret Pädagog*innen dieser gesamtgesellschaftlichen Herausforderung begegnen?

Medien sind zentrale Sozialisationsinstanzen – sie prägen Selbstbilder, Zugehörigkeit und Weltverstehen. Gerade marginalisierte Perspektiven werden in klassischen Medien oft verzerrt oder gar nicht gezeigt. Der Workshop machte deutlich: Wer Kinder und Jugendliche empowern will, braucht nicht nur technisches Know-how, sondern ein kritisches Bewusstsein für Macht, Repräsentation und strukturelle Diskriminierung.

Teil des Workshops war auch eine persönliche Auseinandersetzung mit Reflexionsfragen, um seine eigene Position zu verstehen. Hier ist eine Auswahl der Fragen für Pädagog*innen:

1. Ich konnte mich immer um einen Job bewerben, ohne darüber nachzudenken, ob mein Aussehen eine Rolle spielt.
2. Ich kann davon ausgehen, dass mir wichtige Informationen in meiner Erstsprache übermittelt werden.
3. Ich kann mir meistens sicher sein, dass meine Anwesenheit als selbstverständlich und zugehörig betrachtet wird.
4. Ich musste noch nie hungrig ins Bett gehen, weil es nicht genug Geld für Nahrung gab.
5. Ich habe keine sichtbare Einschränkung.
6. Ich kann überall hingehen, ohne mir Gedanken darüber machen zu müssen, ob ein Ort barrierefrei ist oder nicht.
7. Bei ernsthaften Schwierigkeiten kann ich die Polizei anrufen, ohne mir Gedanken zu machen, ob sie mich fair behandelt.
8. Ich kann in der Öffentlichkeit vor einer Gruppe sprechen, ohne meine Herkunft dauernd erklären zu müssen.
9. Ich wurde noch nie gebeten, für alle Personen, die einer bestimmten Gruppe angehören, zu sprechen.
10. Ich habe immer die Wahl, mich mit Diskriminierung auseinanderzusetzen – oder eben nicht.

Weiterführendes Material:

- <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/237440/744344acd62a08a6f97ad3aa6b20c1ef/an-alle-gedacht-gamm-broschuere-data.pdf>
- Unterrichtskonzept zu dem TED-Talk “The danger of a Single Story”: https://www.servicelearning.de/fileadmin/Redaktion/Materialpool/MT_Single-Story.pdf
- Methoden (auch niedrigschwellig): <https://rise-jugendkultur.de/>
- Weitere Unterrichtskonzepte: <https://www.klicksafe.de/materialien/ethik-macht-klick-meinungsbildung-in-der-digitalen-welt>



5 Reflexionsrunde

Um den Tag und die vielfältigen Eindrücke zu einem runden Abschluss zu bringen, kamen am Ende alle Teilnehmenden der Bildungskonferenz noch einmal zusammen, um die wichtigsten Erkenntnisse zu bündeln und den roten Faden der Bildungskonferenz erneut aufzugreifen.



Der Tag startete mit einem von Expert*innen begleiteten Panel und drehte sich um die Frage, wie man Räume für respektvollen Dialog öffnen und den Grundstein für demokratischen Grundstein in Bildungseinrichtungen legen kann, während die Workshops zu konkreten Themen Handlungsstrategien und Methoden boten. Der rote Faden bestand aus einem Paradox: Einerseits benötigt eine Gesellschaft eine qualitativ hochwertige Bildung, die lehrt, wie man konstruktiv streitet und die Zukunft gestaltet. In Schulen sollte gelehrt werden, wie man sich mit unterschiedlichen Meinungen auseinandersetzt und diskutiert. Andererseits ist es notwendig, dass gute Bildung von einer Gesellschaft bereitgestellt wird, die diese Kompetenzen und Werte vermitteln kann. Kommunikation und Bildung bilden jeweils das Fundament für das jeweilige andere.

Mit diesem Paradox im Hinterkopf wurden vier Fragen erarbeitet, mit denen sowohl die Erkenntnisse des Tages als auch die offen gebliebenen Fragen zu dieser Thematik zusammentragen wurden. Es wurde dabei so vorgegangen, zunächst einmal den Status Quo der Frage zu erfassen. Anschließend wurde die ideale Lösung ermittelt, um am Schluss darauf einzugehen, wie der Weg dahin aussehen könnte. Folgende Fragen wurden ermittelt:

1. Wie kann Bildung dazu beitragen, Spaltungen in der Gesellschaft vorzubeugen?
2. Wie sollte das Curriculum für angehende Pädagog*innen ergänzt werden?
3. Welche Rolle sollte Kommunikation einnehmen, um positiv auf Bildung einzuwirken?
4. Wie können Pädagog*innen ihre Wirksamkeit in Bezug auf gesellschaftliche Dialogfähigkeit erhöhen?



Anbei die von den Teilnehmenden erarbeiteten Ergebnisse:

5.1 WIE KANN BILDUNG DAZU BEITRAGEN, SPALTUNGEN IN DER GESELLSCHAFT VORZUBEUGEN?

■ Status quo:

“Wie wir bereits über den Tag hinweg zusammengetragen haben, spiegeln sich gesellschaftliche Spannungen im Bildungsbereich wider. Diese werden allerdings häufig nicht ernst genommen, bagatellisiert oder schlicht übergangen. Teilweise geschieht dies aus Angst vor der Auseinandersetzung oder vor Repressionen oder Unwissen, wie man darüber sprechen kann. Es findet keine aktive Thematisierung statt, sondern die Konflikte laden sich auf und schlagen sich dann zum Teil in Gewalt oder einem Ohnmachtsgefühl, außerhalb oder auch innerhalb der Schule nieder. Dabei zeigt sich eine Tendenz zur Dichotomisierung – also zur Einteilung in ein “entweder-oder”-Denken: richtig oder falsch, gut oder böse, wir oder die anderen. Im Umgang mit diesen Problemen wird häufig versucht (in der Schule sowie auch außerhalb der Schule) argumentativ zu überzeugen. Ziel ist nicht das gegenseitige Verständnis, sich gegenseitig zuzuhören, sondern das Beharren auf den eigenen Standpunkt. Zeitmangel, Personalknappheit und fehlende Ressourcen im Bildungswesen verschärfen das Problem.”

■ Ideal:

“Im Bildungswesen sollte nicht nur Wissen vermittelt werden, sondern auch Räume eröffnen, in denen Austausch, Empathiefähigkeit und demokratischer Dialog gelernt werden und entstehen können. Gesellschaftliche Spaltung ist eine Realität die ernst genommen werden muss. Ein zentrales Ziel besteht darin, Perspektivenvielfalt sichtbar zu machen und als Stärke zu begreifen. Das bedeutet, unterschiedliche Lebensrealitäten, Erfahrungen und Sichtweisen anzuerkennen und miteinander in Beziehung zu setzen. Ambiguitätstoleranz – also die Fähigkeit, mit Unsicherheit, Mehrdeutigkeit und Widersprüchen umzugehen – ist dafür essenziell.”

■ Handlungsstrategien:

“Um dort hinzugelangen, sind Veränderungen notwendig. Dazu gehört zum Beispiel das aktive Öffnen und Halten von Räumen, in denen Dialog möglich ist. Der Ansatz der *Narrativen Gesprächsgruppen* könnte helfen, Polarisierung und dem extremistischen Gedankengut, das sich teilweise schon unter Jugendlichen durchsetzt, entgegenzuwirken und an das Mandat des Grundgesetzes erinnern. Als Vorschlag wurde auch genannt die Philosophie zu Rate zu ziehen. Ein Vorschlag wäre mehr Philosophie Unterricht, um der Spaltung in der Gesellschaft zu begegnen. Philosophische Ansätze wie Kants *Universalismus* (Die Achtung der Würde jedes Menschen als oberstes Prinzip) bieten dabei ethische Orientierung. Ein zentraler Aspekt ist das Einbeziehen von *multipluralem Perspektiven*, also das bewusste Sichtbarmachen und Wertschätzen von Vielfalt in Herkunft, Lebensweise, Weltanschauung und Erfahrung. Dabei ist es wichtig schon in der Schule mitzugeben, dass es helfen kann sich zu reflektieren. Methoden, die zur Selbstreflexion dienen, können eine Grundlage für Respekt und Anerkennung schaffen, die eine Grundlage für demokratischen Dialog legen und somit der massiven Spaltung in der Gesellschaft, zumindest in einem gewissen Maß entgegenwirken.”



5.2 WIE SOLLTE DAS CURRICULUM FÜR ANGEHENDE PÄDAGOG*INNEN ERGÄNZT WERDEN?

■ Status quo:

“Das Curriculum für angehende Pädagog*innen ist stark gefüllt und versucht eine Vielzahl von Themen abzudecken. Dennoch bleiben einige Aspekte unzureichend thematisiert. Dazu gehört zum Beispiel zum Teil der praktische Umgang mit Schüler*innen auf Augenhöhe. Wie gehe ich mit den Schüler*innen um? Das sind Fragen, die Pädagog*innen beschäftigt. Geringes Selbstvertrauen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, zeigt das die Vorbereitung darauf nicht ausreicht. Immer wieder begegnet man in der Praxis unreflektierten Haltungen, ohne dass es dafür systematische Korrekturmöglichkeiten im Ausbildungsgang gäbe. Wichtige gesellschaftliche Themen wie Medienbildung, Diversität oder psychische Gesundheit finden in dem Studium bisher keinen oder unzureichenden Raum. Zudem mangelt es an praktischer Vorbereitung: Viele Ausbildungsformate bleiben theoretisch und bieten kaum Raum für echte Erfahrung und selbstwirksames Handeln in pädagogischen Kontexten. Gleichzeitig gab es auch Kritik an der Frage, da sie impliziert, dass die Missstände im Bildungsbereich, durch eine Abwälzung auf die Lehrkräfte gelöst werden. Das unterschlägt die strukturelle und politische Komponente der Bildung.”

■ Ideal:

“Ein Curriculum sollte angehende Pädagog*innen auf eine breite Vielfalt an Situationen und Kinder vorbereiten. Dabei sollte ein angemessener Praxisbezug nicht fehlen. Ein Studium sollte nicht nur Wissen vermitteln, sondern fördert die Fähigkeit, mit Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe zu interagieren. Die Kritik an der ursprünglichen Frage ist berechtigt: Die Anforderungen an pädagogisches Personal sind heute hoch – sie reichen von Wissensvermittlung über psychologische Betreuung bis zur Werteerziehung in einer demokratischen Gesellschaft. Wie kann ein Mensch das alles gleichzeitig leisten? Stattdessen sollte das Teamverständnis gestärkt werden: Lernen im Austausch mit Kolleg*innen, das gemeinsame Sprechen über Wirksamkeit, und das Prinzip “Ich weiß nicht alles, aber ich weiß, wer es weiß” können entlasten und die Qualität steigern. Wenn alle lernen, mit Kindern als gesellschaftlich bedeutsame Gruppe achtsam und verantwortungsvoll umzugehen, entsteht ein inklusiveres und tragfähigeres Bildungssystem.”

■ Handlungsstrategien:

“Das Studium sollte gezielt Synergien zwischen Fachkräften fördern – etwa durch gemeinsame Projekte oder Austauschformate. *Gruppendynamik*, *Gruppenkontakte* und *Gruppenleitung* sollten als eigenständige Inhalte fest verankert werden. Pädagogische Kommunikation – also die konkrete Frage, *wie man mit Kindern spricht* und auf sie eingeht – muss aktiv gelehrt und reflektiert werden. Ein wichtiges Element, ist die Selbstreflexion: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, der Herkunft der eigenen Sichtweisen und der Wirkung von Privilegien. Dazu gehört auch, dass angehende Pädagog*innen lernen, mit Verantwortung bewusst umzugehen – nicht nur *inhaltlich*, sondern auch *emotional und ethisch*.”





5.3 WELCHE ROLLE SOLLTE KOMMUNIKATION EINNEHMEN, UM POSITIV AUF BILDUNG EINZWIRKEN?

■ Status quo:

“Aktuell ist Kommunikation in vielen gesellschaftlichen und pädagogischen Kontexten von *Angst* und *Polarisierung* geprägt. Die Sorge, etwas Falsches zu sagen oder missverstanden zu werden, oder einfach nicht zu wissen, wie man darüber sprechen kann hindert den offenen Austausch an vielen Stellen. Gleichzeitig verstärken gesellschaftliche Debatten oft das Gefühl von *Ohnmacht* – sowohl bei Pädagog*innen als auch bei Lernenden. Kommunikation verkommt in diesem Zustand häufig zur argumentativen Verteidigung der eigenen Position oder zum Rückzug ins Schweigen, statt als Brücke zwischen Menschen zu dienen.”

■ Ideal:

“Kommunikation sollte aber ein *Beziehungsraum* werden, in dem Perspektiven entstehen, wachsen und sich weiterentwickeln können. Kommunikation ermöglicht nicht nur den reinen Austausch von Informationen, sondern *Verständnis* und *Verbindung*. Sie braucht *Mut*, denn sich mitzuteilen und anderen wirklich zuzuhören erfordert Offenheit, Flexibilität und emotionale Präsenz. Ein zentraler Aspekt ist das *Zuhören* – echtes, zugewandtes Hören, das nicht sofort auf eine Reaktion abzielt. Zugleich bedeutet offene Kommunikation nicht, sich selbst aufzugeben: Es geht auch darum, *eigene Grenzen zu wahren* und sich selbst treu zu bleiben, beziehungsweise sich zu schützen.”

■ Handlungsstrategien:

“Um die Qualitäten von Kommunikation zu fördern, sind konkrete Methoden hilfreich. Die “*Meine Brille – deine Brille*”-Methode etwa verdeutlicht, dass jede Person durch ihre eigene Perspektive auf die Welt blickt – und dass es sich lohnt, diese Unterschiede wahrzunehmen und anzuerkennen, da sie die Basis für respektvollen Austausch bilden und ein tiefergehendes Verständnis fördern. Die kontinuierliche Reflexion der eigenen Einstellung – also: Welche Erfahrungen bringe ich mit? Welche Reaktionen löst mein Gegenüber in mir aus? – sollte ein integraler Bestandteil pädagogischer und kommunikativer Praxis sein. Ebenso bedeutend ist es, Kommunikation als festen Bestandteil der Ausbildung zu verankern – nicht lediglich als rhetorisches Training, sondern als umfassende Kompetenz, die Beziehungsmanagement, Selbstschutz, Feedbackkultur und Konfliktbewältigung einschließt. So wird Kommunikation zu einem bedeutenden Teil von Bildung – nicht als Technik, sondern als Haltung.”

5.4 WIE KÖNNEN PÄDAGOG*INNEN IHRE WIRKSAMKEIT IN BEZUG AUF GESELLSCHAFTLICHE DIALOGFÄHIGKEIT ERHÖHEN?

■ Status quo:

“Wie bereits zu der dritten Frage zusammengetragen wurde, sind aktuell viele pädagogische Räume von Angst geprägt. Gerade in Bezug auf hoch polarisierte Themen. Räume werden da-



her, gar nicht erst geöffnet. Zudem ist es schwierig, solche Räume zu schaffen, weil die *finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen* – etwa die fehlende Bereitschaft von Seiten der Politik, mehr in Bildung zu investieren – es erschweren, entsprechende Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Eine weitere große Herausforderung stellen die *sozialen Medien* dar, die immer mehr Einfluss auf die Gesellschaft ausüben.”

■ Ideal:

“Ein Vorschlag bestand darin Dialogfähigkeit zu *entrationalisieren*. Das bedeutet, auch die emotionalen Dimensionen von Kommunikation zuzulassen und als wichtigen und legitimen Teil des Dialogs zu begreifen. Emotionen spielen eine zentrale Rolle im menschlichen Austausch, und auch in Bildungssettings sollte Raum sein, diese zu äußern und zu verarbeiten. Dabei geht es nicht darum, die eigene Position zu verteidigen, sondern auf Augenhöhe zu kommunizieren. Pädagog*innen sind keine übergeordnete Instanz, die über den Lernenden steht und die Deutungshoheit besitzt. Es ist auch wichtig, dass Fachkräfte sich regelmäßig austauschen, um ihre Wirksamkeit zu reflektieren und zu erhöhen. Der Dialog unter Kolleg*innen ist entscheidend, um als Team die bestmögliche Bildungsarbeit zu leisten und voneinander zu lernen.”

■ Handlungsstrategien:

“Die Teilnehmenden der Bildungskonferenz wünschten sich gezielte Weiterbildungen, die die Prozessorientierung des pädagogischen Berufs betont, denn man lernt nie aus, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Fachkräfte sollten die Möglichkeit haben, ihre Kompetenzen auszubauen und zu erweitern und ihre Methoden und Strategien zu hinterfragen und weiterzu entwickeln. In diesem Zusammenhang war eine Idee die Aufstiegschancen in diesen Berufen zu fördern, um Fachkräfte zu animieren sich weiterzubilden. Ein weiterer zentraler Punkt, auf den hingewiesen wurde ist die *Fehlerfreundlichkeit*: Pädagogische Fachkräfte müssen in der Lage sein, Fehler zu begehen, aus ihnen zu lernen und mit ihren Lernenden zu zeigen, dass Fehler ein natürlicher Teil des Lernprozesses sind. *Teamarbeit* und *Vernetzung* sind ebenfalls essenziell: Die Zusammenarbeit mit Kolleg*innen ermöglicht es, Perspektiven zu erweitern und gemeinsam zu wachsen. Und nicht zuletzt sind *Investitionen in Bildung* erforderlich, um die nötigen strukturellen Voraussetzungen zu schaffen – nur so können Räume für Dialog und Entwicklung wirklich aufgemacht und gehalten werden.”





Schlusswort

Zum Schluss möchten wir die Gelegenheit noch einmal ergreifen und einen großen Dank an alle Mitwirkenden und Teilnehmenden aussprechen. Gefördert wurde diese Bildungskonferenz von der Berliner Landeszentrale für politische Bildung unter dem Themenschwerpunkt „*Miteinander streiten, miteinander Zukunft gestalten*“. Alle Panelist*innen und Workshopleiter*innen, die durch ihre Beiträge, Perspektiven und ihr Engagement maßgeblich zum Gelingen der Konferenz beigetragen haben, danken wir. Unser besonderer Dank gilt auch der Bundesvereinigung Nachhaltigkeit sowie dem Pulsraum, in dessen inspirierenden Räumlichkeiten wir die Konferenz durchführen durften.

Die Bildungskonferenz war für uns ein wertvoller und bereichernder Austausch. Das positive Feedback von Teilnehmenden bestärkt uns in dem Eindruck, dass Formate wie dieses wichtige Impulse setzen können. Wir hoffen auf eine nachhaltige Wirkung der Gespräche, Ideen und Begegnungen, die hier angesstoßen wurden.

Das ermutigende Echo nehmen wir zum Anlass, auch in Zukunft Bildungskonferenzen zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zu organisieren – als Räume für Reflexion, Vernetzung und gemeinsames Lernen.

Bei Fragen, Anmerkungen oder weiterem Feedback freuen wir uns über eine Nachricht an presseanfragen@bund-fib.de